

## LESPROBE VIER AUS „ZWEIEINHALB WOCHEN“

EROTISCHER ROMAN, AUTOR: PEARL

© 2006 CON DEDIZIONE, VERLAG FÜR EROTISCHE LITERATUR, KÖLN

DIENSTAG

»Du liebst Sonnenblumen?«

»Ja. Ich konnte nicht widerstehen, ich musste sie kaufen.«

»Ich glaube, ich habe eine Idee.«

»Was denn?« Spontan umarme ich ihn: »Sag es mir. Bitte.«

»Kann es sein, dass du wieder sehr neugierig bist?« Zärtlich streicht er mir die Haare aus dem Gesicht, küsst mich: »Lass dich überraschen! Was hältst du davon, wenn wir heute mal wegfahren?«

»Wohin denn?«

»Es soll eine Überraschung sein, mein Liebes«, lacht er, als ich ihn über und über mit Küssen bedecke, und wehrt mich ab: »Das sage ich dir jetzt nicht.«

Ich schaue zur Seite.

»Was ist?« Er zieht meinen Kopf herum: »Erzähl es mir.«

»Ich möchte lieber mir dir allein sein.«

»Aber das werden wir, du wirst sehen. Tust du mir einen Gefallen?«

»Alles, was du willst.«

Er führt mich zum Kleiderschrank, holt meinen neuen kurzen Rock und ein passendes Top heraus.

»Würdest du das heute für mich tragen?«

»Ja, natürlich. Wenn das alles ist –«

»Dann zieh es an. Jetzt.«

Ich greife zu BH und Slip.

»Nein. Nur den Rock und das Oberteil.«

»Du meinst doch nicht etwa, dass ich ohne Unterwäsche herumlaufen soll?«

»Doch, genau das will ich«, lächelt er: »Tu es. Für mich. Du wirst sehen, es gefällt dir.«

»Meinst du? Ich weiß nicht.« Ich habe mich angezogen: »Aber man sieht doch alles.«

»Gar nichts sieht man.« Er betrachtet mich: »Deine Beine, ja, aber die kannst du ruhig zeigen. Und deine Brüste, etwas, die brauchst du ebenfalls nicht zu verstecken.«

Er legt die Hände um meine Brüste, spielt mit den Nippeln. Sofort schießt Lust in meinen Schoß. Er lacht leise.

»Wir fahren ja nicht in eine Großstadt. Keiner wird es sehen, nur wir beide wissen es. Und weißt du, welche Vorteile es noch hat?«

»Nein.« Ich dränge mich an ihn.

Er hebt meinen Rock hoch, streicht über meine Schenkel.

»Ich komme viel schneller und besser an dich ran. Das gefällt dir doch auch, nicht wahr?«

Kreisende Finger, er dringt ein, die Nägel seiner anderen Hand fahren über meinem Po. Ich stöhne lauter.

»Habe ich dich überzeugt?«

»Ja! Mach weiter, bitte.«

»Mein Liebes, wir sollten langsam fahren.«

»Ich kann nicht –«

»Du kannst nicht? Du kannst nicht ohne deinen Orgasmus?«

»Nein«, flüstere ich, »gib ihn mir, bitte! Mach schnell!«

Er lacht genießerisch: »Ich hätte große Lust, dich richtig durchzuficken, mein Liebes, aber wir wollen ja weg. Leider geht das jetzt nicht. Wir werden es später nachholen. Ich verspreche es dir.«

»Davon habe ich aber jetzt nichts!« Ich presse mich an seine wartende Hand, bedecke seinen Hals mit hungrigen Küssen und sauge an ihm.

»Herrlich, deine Gier! Und wenn du so weitermachst, steckst du mich noch an.« Seine Fingerspitzen nehmen wieder ihre mich wahnsinnig machenden Bewegungen auf: »Aber das will ich jetzt nicht. Sieh mich an, ich will die Gier in deinen Augen sehen!« Er dringt mit einem Finger hinten ein: »Ich will sehen, wie ich sie anheize, wie ich sie zum Brodeln bringe, wie sie überkocht. Komm schon, du Tier! Zeig sie mir, deine Gier!«

Er packt meinen Kopf und küsst mich, ich weiche zurück, er drängt mich gegen die Wand. Zu dicht sein Körper, zu fest seine Finger, hilflos will ich schreien, doch seine Lippen auf meinen, seine Zunge in meinem Mund lassen es nicht zu, ich komme. Seine Augen über mir verschwimmen, nehmen mich in Besitz, überfluten mich wie die Welle, die mich überrollt, in die ich mich nur noch fallenlassen kann.

»Danke«, flüstere ich, ordne meinen Rock.

»Nichts zu danken.« Er grinst: »Aber sag nicht nochmals nein, wenn ich etwas von dir will. Ist das klar?«

»Ja, natürlich«, murmele ich. »Wollen wir jetzt fahren? Ist es weit?«

»Lass dich überraschen. Nein, es ist nicht weit. Es wird dir gefallen.«

Er stoppt das Auto.

»So viele Sonnenblumen!« Ich blicke über das Feld. In der Ferne verschwimmen die goldgelben Flecken mit der hitzeflimmernden Linie des Horizonts.

»Komm, steig aus. Wir schauen sie uns an.«

»Sie sind wunderschön –«

Fasziniert lasse ich meine Hände über die Blütenblätter gleiten.

»Schau mal, da sind noch größere. Können wir da hingehen?«

»Wie du willst. Tu, was du möchtest. Es stört dich ja nicht, wenn ich ein paar Fotos mache?«

»Nein, warum? An deine Neugier habe ich mich mittlerweile gewöhnt.«

Immer weiter gehe ich, durch die halbhohen, gefüllten, schweren Köpfe, hier und da sehe ich mir einzelne Blumen genauer an, ihr glühendes Gelb in der heißen, hochstehenden Sonne, ihre im Wind zitternden Blütenblätter; schließlich stoppe ich, rieche an ihnen und versenke mein Gesicht in den flaumigen Kelchen, tauche tief in ihren warm-weichen, würzigen Sommergeruch ein. Das mich umflutende Meer wird höher, bis es mich einschließt; nur das Klicken der Kamera zeugt von seiner Anwesenheit.

»Van Gogh hat sie gemalt, geradezu perfekt gemalt.« Ich ziehe eines der riesigen braun-gelben Räder herunter.

»Magst du seine Bilder?«

»Nicht alle, aber ich liebe seine Blumen und Landschaften. Sie sind so weit, so einsam, sie sind reine Bewegung, Feuer, Leben. Kennst du diesen Film, diesen Zweiteiler? Mit Tim Roth als van Gogh, wer den Theo gespielt hat, weiß ich nicht.«

»Ja, ich kenne ihn. Rede weiter. Lass dich durch mich nicht stören.«

»Ich finde, da kommt sie richtig gut rüber, seine Leidenschaft, sein Wille zu malen. Und wenn er nichts mehr zu fressen hatte, er hat trotzdem erst mal Farbe gekauft.« Ich streiche über sattgelbe Blütenblätter: »Bis hin zur Rücksichtslosigkeit sich selbst und dann auch anderen gegenüber, was ihn sehr einsam gemacht hat. Irgendwie war er arm – ich meine jetzt nicht materiell, das zählt nicht – und gleichzeitig reich. Bewundernswert und bemitleidenswert. Aber wenn er jemanden gehabt hätte, Frau und Familie, hätte er wahrscheinlich nicht solche Bilder gemalt.«

»Du kennst dich sehr gut mit ihm aus.«

»Ja, ich habe mehrere Biografien zu Hause. – Was habe ich da gesagt? Zu Hause?« Ich lache auf: »Das ist vorbei.«

»Hast du auch fotografiert?«

»Ab und zu. Im Urlaub immer. Ich glaube, in Irland wäre ich ohne Filme gestorben, ich musste immer alles festhalten. Allerdings habe ich mich auf Landschaften, Flora und Fauna beschränkt. Ich hatte nie die Neugier, Menschen zu fotografieren. Obwohl, das stimmt eigentlich nicht –«

Leiser fahre ich fort: »Ich habe schon mal aus der Entfernung mit dem Teleobjektiv die Besucher eines Marktplatzes fotografiert. Das hat richtig Spaß gemacht. Ich bin allerdings nie nahe rangegangen.«

Er lacht laut auf: »So eine bist du! Beobachtest die Leute heimlich.«

»Ist das schlimm?«

»Nein, warum? Ich finde es lustig. Genau wie deine anderen versteckten Bedürfnisse.«

Ich erröte: »Dass du auch immer daran denken musst.«

»Das tust du doch auch, oder nicht?«

»Ja – und nein.« Ich weiche aus, als er mich an sich ziehen will: »Fass mich nicht an. – Um zurück zum Thema zu kommen: Ich hätte es als aufdringlich empfunden, Menschen von so nahe zu fotografieren. Schließlich hat ja jeder seine Intimsphäre, oder nicht?«

»Findest du es auch aufdringlich von mir?«

»Ich weiß nicht. Es kommt darauf an. Manchmal meine ich, ich habe gar keine Intimsphäre mehr.« Ich lache emotionslos: »Lass uns weitergehen.«

»Möchtest du?« Er hält mir die Kamera hin.

»Ich weiß nicht. Nein, ich glaube, nicht. Ich will keine Bilder. Ich will keine zusätzlichen Erinnerungen.«

»Aber ich will sie. Und ich würde mich freuen, wenn du Fotos machen würdest. Für mich.«

Ich merke, dass ihm wirklich etwas daran liegt, und nehme die Kamera.

»Lass mich allein. Warte hier.«

»Warum?«

»Ich kann das nicht, wenn du mir dabei zuguckst.«

»Mein Liebes, du lügst.« Er streicht mir sanft über die Wange: »Du kannst noch ganz andere Sachen. Tu mir den Gefallen, ja?«

Ich lächele gezwungen, gehe weiter.

Der Blumenwald umgibt mich ganz. Die Sonne steht immer noch fast senkrecht, der Wind ist viel zu stark für scharfe Nahaufnahmen. Egal. Vielleicht kann ich Bewegung hineinbringen. Schwierig, aber er will es ja.

Ich gebe mir einen Ruck, fange an.

Nickende, kreisrunde Köpfe. Zitternde, flirrende Blätter. Reihen dicker, dunkelgrüner, geneigter Stängel. Gelbglänzende Sonne. Schneidend heißer Wind. Ständig wechselndes Spiel von Licht und Schatten. Dunkelbraune, symmetrisch angeordnete Kernkreise. Parallele Linien, hier und da unterbrochen, wo ein Vogel daraus gepickt hat.

An einer Stelle ist der Wind in das Feld gefahren, hat die Stiele geknickt. Es muss schon länger her sein, denn Mohn, Disteln, Kornblumen, Kamille und andere Kräuter haben die Lichtung gefüllt und die rosa-weißen Kelche der Feldwicken überranken gierig alles, was sich ihnen in den Weg stellt. Ich knie nieder, tauche ein in das bunte, hitzeflimmernde Chaos, wähle aus, kombiniere, sichte andere Motive; ich habe ihn längst vergessen, so versunken bin ich, bis der Film zu Ende ist. Ich sehe mich um. Er steht hinter mir.

»Der Film ist voll.«

»Das macht nichts. Ich habe noch einen.« Er greift in die Tasche, legt einen neuen ein.

Ich schaue zu ihm hoch: »Und nun?«

»Jetzt bin ich wieder dran. Bleib sitzen.«

»Warum?«

»Du kannst Fragen stellen, mein Liebes. Aber du sollst nicht fragen. Tu es einfach.«

Verwirrt lege ich die Arme um meine angezogenen Beine.

»Sei locker, entspann dich.« Er streichelt meinen Nacken: »Was empfindest du, wenn ich dir sage, dass ich dich gleich ficken werde?«

»Es erregt mich«, flüstere ich.

»Dann zeig mir deine Erregung.«

»Ich kann das nicht.«

»Warum nicht? Das ist doch nichts Neues für mich.«

Eindringliche Finger. Ich erschauere, lege den Kopf auf die Knie.

»Aber du hast mich nie dabei fotografiert. Wenn du mich fickst, ist es mir egal. Aber so ist es mir nicht egal.«

Er greift in mein Haar, zieht meinen Kopf nach hinten und küsst mich lange. Heiß, weich, sein Mund; beharrlich, verlangend, seine Lippen; mich in Besitz nehmend, seine Zunge; sein *Wille*. Ich keuche, sinke zurück.

»Mein Liebes, das ist alles dasselbe. Ob ich dich fotografiere oder ficke, es macht keinen Unterschied. Denk einfach daran, wie es gleich sein wird, zeig es mir! Mach die Augen zu und

denk daran.«

Ich streife das Top ab. Rot. Die sengende Sonne, der wehende Wind auf meinen Brüsten. Irgendwann mal viele leichte Berührungen. Verwirrt öffne ich die Augen, lächele.

Gelbe Blütenblätter auf meiner braunen, schweißglänzenden Haut. Seine Hand darüber. Verriebene Blütenblätter. Gelb, orange, nass. Der Geruch der Sonne. Das Klicken der Kamera stört mich nicht mehr. Seine Hand vor meinem Mund, prall gefüllt mit fast schwarzen Kernen. Bereitwillig nehme ich sie. Der Geschmack auf meiner Zunge, leicht nussig. Sein Mund darüber. Seine Zunge, die mich von der breiigen braunen Masse befreit, auf meinem Körper verteilt. Wieder das Klicken der Kamera, noch mehr Blütenblätter. Ein Rausch, ein gelb-brauner, aus Sonne, aus Hitze, aus Wind, aus Farben, aus seiner alles beherrschenden Nähe bestehender Rausch; es ist mir egal, wie er mich fotografiert, ich habe alles außer ihm vergessen.

»Du bist großartig«, höre ich ihn murmeln, als er die Kamera weglegt, und da sage ich das, was überflüssig ist.

Er führt es zu Ende.